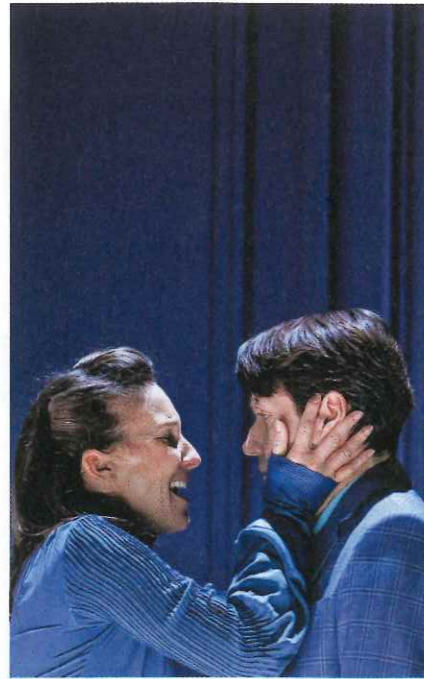


„Diese Figuren“, sagt Ulrich Reinhaller, „sind für mich Wachrüttler, weil sie so extreme Egoisten sind. Möge das Publikum diese Rüttelaktion wahrnehmen.“ Reinhaller ist einer dieser Wachrüttler in Mateja Koležniks radikal auf 85 Minuten gekürzter, tief-schwarzer, eiskühler Inszenierung von Arthur Schnitzlers *Der einsame Weg*: Er spielt den egomanischen Maler Julian Fichtner als coolen Typen im graukarierten Anzug, arrogant, selbstgefällig, gefühllos. Nur sein Sohn Felix, mittlerweile über 20 und aufgewachsen im Glauben, Sohn eines anderen zu sein, solle ihn, wenn schon



AUF DER BÜHNE MUSS ES UM ETWAS GEHEN

Ulrich Reinhaller spielt an der Josefstadt in Mateja Koležniks radikaler Inszenierung von Schnitzlers „Der einsame Weg“ den Maler Julian Fichtner.

nicht lieben, so doch als Vater anerkennen.

Zwischen hohen Flügeltüren werden auf der ruckhaft rotierenden Bühne Lebenslügen kurz auf- und rasch wieder zugedeckt, jeder ist sich selbst der in Einsamkeit fröstelnde Nächste. „Ich finde Koležniks Zuspitzung interessant, auch wenn ich ihr rabenschwarzes Bild philosophisch überhaupt nicht teile. Ich sehe das Dasein nicht als Zumutung, die man ertragen muss und nur mit Kopfwehpulver aushält. Aber entweder schließt man sich als Schauspieler einem Regiekonzept an, was ich in dem Fall mit großer Neugierde und Freude gemacht habe, oder man lässt es bleiben.“

Zwei Kriterien gibt es für den 54-jährigen Schauspieler, um in eine Produktion einzusteigen: eine Vision des Regisseurs oder der Regisseurin, weil „nichts ist schlimmer, als wenn jeder Schauspieler seinen eigenen Stiefel spielt“. „Und Liebe. Ja, tatsächlich, Liebe! Und Respekt vor dieser zer-



DER EINSAME WEG
Maria Köstlinger
und Ulrich Reinhaller
in Mateja Koležniks
Schnitzler-Konzentrat.

brechlichen Arbeit, vor der Verwundbarkeit und vor der Resilienz, die wir aufweisen müssen, wenn wir uns in den Prozess hineinbegeben. Wir müssen auf den Proben wie Kinder sein, nicht Erwachsene. Wenn nicht das Kindhafte, das Erforschen, das philosophische Staunen im Vordergrund steht, dann ist es schon verloren. Dann wird es bürgerliche Unterhaltung, nicht mehr.“ Aber auf der Bühne muss es um etwas gehen, für ihn – und für das Publikum, „sonst hat das Theater die Sinnhaftigkeitsprüfung nicht bestanden, dann wäre es die sattsam bekannte Unterhaltung, die niemandem weh tut. Da hat man als Schauspieler dann seine Tricks und Kniffe, man kennt die Welt des Artifizialen, es tritt Routine ein.“

Einen Kunstgenuss bereiten: eine schreckliche Vorstellung, dafür fühle er sich nicht zuständig, sagt Reinhaller, wiewohl er nichts gegen das Schöne hat: „Natürlich möchte ich nicht zu denen gehören, die sagen, ich mache es noch besser hässlich als andere. Doch das Schöne ist etwas, das oft erst nach Schmerzen entsteht. Sterben – das ist der letzte schöne Schritt. Mein sterbender Vater, sein letzter Atemzug, das war die schönste, auch traurigste Eleganz. Ich glaube, die guten Stücke sind dafür geschrieben worden, dass man die Entwicklung vom Potenzial zur Wirklichkeit erkennt und vielleicht Richtungsänderungen vornehmen kann.“

Ulrich Reinhaller, der nach seiner ersten Ehe mit Schauspielerin Regina Fritsch nun mit der Buchautorin Barbara Pacht-Eberhart verheiratet ist, hat selbst einige durchaus radikale Richtungsänderungen hinter sich. Eigentlich war für den Sohn aus großbürgerlichem, musikischem Hause von Sängerknabenbeinen an eine Musikerkarriere vorgesehen. Doch just nachdem er mit vierzehn die Aufnahmeprüfung für Klavier und Cello am Wiener Konservatorium geschafft hatte, sagte er dem Traum der Eltern adieu. Ging seinen eigenen Weg. Besuchte das Reinhardt-Seminar, wurde zunächst Ensemblemitglied des Theaters

Fotos: Astrid Kneijan-Frankl

in der Josefstadt, später, von 1985 bis 1993, des Wiener Burgtheaters, spielte in Kino- und TV-Filmen, ordinierte als Dr. Kampmann in der Fernsehserie *Hallo, Onkel Doc!*, gastierte an deutschen Theatern. Und wollte sich Ende der 1990er-Jahre neu erfinden – oder, genauer gesagt: wieder selbst finden. „Ich wollte mich selber provozieren, herausfordern: Wenn ich aufhöre, was dann? Wer bin ich, was bin ich wirklich? Ich bin ja kein Schauspieler, das wäre lächerlich, es ist mein Beruf, ich habe gelernt zu spielen und eine gewisse Fertigkeit entwickelt. Aber ich bin kein Schauspieler. Ich war und bin neugierig gegenüber universellen Fragen des Lebens, die ich teilweise am Theater nicht gefunden habe.“

Reinhaller ging auf spirituelle Suche, veranstaltete Lesungen, errichtete 2009 das „Seminar.Kunst.Haus Phönixberg“, eröffnete vier Jahre später das Dialogikum Phönixberg mit einem



ULRICH REINTHALLER
„Das Schöne ist etwas, das oft erst nach Schmerzen entsteht.“

Vortrag zum Thema: „Warum menschliches Müssen“ und legte 2015 die Leitung des Dialogikums nach der Übersiedlung vom Pielachtal nach Waidhofen zurück: „An meiner Leidenschaft für das Momentum Dialog hat dies nichts geändert.“

Besonders leidenschaftlich dialogisiert er mit Josefstadt-Direktor Herbert Föttinger, der ihn zunächst als Gast, schließlich als fixes Ensemblemitglied zurück an sein Haus holte: „Ich habe gemerkt: Da darf es um etwas gehen, man darf mitreden, sich reiben. Ich bin eher ein Melancholiker, Föttinger hat ein Feuer, das mir gut tut. Das gibt mir eine Lebendigkeit und Kraft zu sagen: Und trotzdem jetzt.“ ◀

ANDREA SCHURIAN

Der einsame Weg
Arthur Schnitzler
Regie: Mateja Koležnik
Vorstellungen: 11., 12., 17., 21., 22. Jänner, 19.30 Uhr

SKI AUSTRIA

VOLKSBANK



Zuhören. Und dabei Visionen, Träume aber auch Sorgen ernst nehmen. Sich ständig weiterentwickeln. Niemals stehen bleiben und als Teil eines starken Teams erster Ansprechpartner sein: Vor allem, wenn es um Ihre Zukunft geht!

All das macht eine Bank zur Hausbank – Ihrer Hausbank!

www.volksbank.at